

Wie die Luft zum Atmen

Monika Felsing
zum Tag der Menschenrechte

Kaum jemand kann die 30 Menschenrechtsartikel vollständig aufzählen. Wenn man so will, ist das ein gutes Zeichen für den Zustand unserer Demokratie. Die unveräußerlichen Rechte des Einzelnen sind uns so selbstverständlich geworden, dass wir kaum noch darüber nachdenken. Sie sind das Fundament einer gerechten, freiheitlichen und friedlichen Gesellschaft, so lebenswichtig und so allgegenwärtig wie die Luft, die wir atmen.

Aber all das bedeutet nicht, dass wir die Menschenrechte wirklich zu schätzen wüssten. Wir nehmen sie hin, weil es sie gibt, weil wir mit ihnen auf die Welt gekommen sind. Und einige dieser Rechte und Freiheiten geben wir kampflös auf, aus Bequemlichkeit oder falsch verstandener Toleranz, aus wirtschaftlichen Erwägungen oder politischem Opportunismus.

Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist kein unverbindlicher Katalog, über den die Mitglieder der Vereinten Nationen miteinander verhandeln könnten. Es waren immer die Gegner der Freiheit, die davon profitierten, wenn in humanitären Fragen das Absolute zum Relativen verkam. Jedes Zugeständnis ist absurd. Ein bisschen Folter, ein wenig Sklaverei, einen kleinen Einschnitt in die Pressefreiheit kann es nicht geben. Jede einzelne Verletzung der Menschenrechte ist ein Anschlag auf unsere Werte – und auf die Würde des Einzelnen.

Auch ein Tag der Menschenrechte hat nur 1440 Minuten. Das reicht nicht aus, um Gedenkminuten für all diejenigen einzulegen, denen die fundamentalen Rechte aberkannt werden, die um ihr Leben und ihre Freiheit bangen müssen. Die Iranerin Sakineh Mohammadi Ashtiani wird mit dem Tod durch Steinigung bedroht. Der

chinesische Friedensnobelpreisträger Liu Xiaobo ist in Haft, der russische Journalist Oleg Kaschin, der über Bürgerrechtler berichtet hat, von Unbekannten halbtot geschlagen worden. Pinar Selek saß in der Türkei im Gefängnis, weil sie ihre kurdischen Gesprächspartner nicht nennen wollte, und lebt heute im Exil.

Was Menschenrecht ist, kann Machtpolitikern billig sein. Häufig sind es wirtschaftliche Fragen, die dem Selbstbestimmungsrecht der Völker im Wege stehen. Wie im Fall der Westsahara. In dem von Marokko besetzten Teil dieses rohstoff- und fischreichen Landes herrschen kriegsähnliche Zustände. Und in den Flüchtlingslagern der Saharai in Algerien wartet schon die dritte Generation auf eine politische Lösung. Auf Einladung der SPD-Bürgerrechtsfraktion haben gestern Abend der Europaabgeordnete Norbert Neuser (SPD) und Jamal Zakari, der Vertreter der Polisario in Deutschland, in Bremen über die Situation der Westsaharai berichtet.

Wer um seine Rechte kämpfen muss, braucht Mut, einen langen Atem und unsere Solidarität. „Mit einer Hand kann man nicht klatschen“, sagt ein saharaisches Sprichwort. Jamal Zakari hat damit an die Bremer appelliert, politischen Druck zu machen und sein Volk in der Würde nicht zu vergessen. Immerhin ist es noch keine Woche her, dass Volker Krönig (SPD) Honorarkonsul Marokkos geworden ist. Bürgermeister Jens Böhrnsen (SPD) empfing ihn und den Botschafter des Königreiches im Rathaus. Die Menschenrechte waren offiziell kein Thema.

Für den nächsten Staatsbesuch in Bremen empfiehlt sich ein Spaziergang durch den Rhododendronpark. Menschenrechtsartikel säumen dort den Weg. Als metallene Spruchbänder erinnern sie daran, dass nichts Gutes auf dieser Welt selbstverständlich ist. Die Menschenrechte so wenig wie die Luft zum Atmen.

monika.felsing@weser-kurier.de